Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 508. **Montag** den 5. October 1896. **90. Jahrgang.**

Nationalliberaler Delegirtentag.

I.

△ **Berlin**, 3. October. Pünctlich zur angesetzten Stunde, Vormittags 10 Uhr, waren alle Delegirten, ca. 500, im großen Saale des „Concerthauses" versammelt. Unter den anwesenden Reichstagsmitgliedern und Abgeordneten des Landtags möchten wir namentlich hervorheben: Abgg. Brüninghs, Rimpau, Plecke, Jebsen, Wamhoff, Schulze-Hanne, Bolz, Dr. Rud. Mönch-Förder, Baierlein, Bassermann, Frank, Heil zu Herrnsheim, Dr. Friedberg, Weiner, Prof. Dr. Sancerotte, Dr. Cuno, Prof. Dr. Hasse, Graf Oriola, Amtsrichter Hofmann, Dr. Krause, Dr. Max Weber, Senator Waldbrecht, Justizrath Eckels und viele andere Landtagsabgeordnete, ungefähr 40 an der Zahl.

Geheimrath Simon, 2. Vorsitzender des Centralvorstandes, eröffnete die Versammlung mit Grüßen des ersten Vorsitzenden Abg. Excellenz Hobrecht, der bedauert, krankheitshalber verhindert zu sein, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Mit warmen Worten richtete Geheimrath Simon einen Appell an die Versammlung, worin er der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß, wenn auch die Gegensätze auf dem Parteitage nicht beseitigt werden könnten, so doch eine offene Aussprache beruhigend und klärend wirken werde. Für die verschiedenen Richtungen der Partei biete sich doch ein breiter Boden gemeinsamer Arbeit, der alle Hoffnung der Gegner auf Zerreibung der Partei zu schanden machen werde. Gestärkt und gekräftigt werde die Partei zum Wohle des Vaterlandes aus den Verhandlungen hervorgehen. (Lebhaftes Bravo!)

Auf Vorschlag des Centralvorstandes werden durch Zuruf die Herren Abg. Dr. Krause (M. d. R.), Abg. Brüninghs und Dr. Aub (M. d. bayer. Landt.) zu Vorsitzenden des Delegirtentages, die Herren Dr. Sattler, Dr. Schall und Generalsecretair Pogge zu Schriftführern gewählt.

Aldermann übernahm Abg. Dr. Krause den Vorsitz; in seiner kurzen Ansprache betonte er die weitestgehende Objectivität in der Beurtheilung anders Denkender. Die Partei kenne kein anderes Ziel, als das Wohl des Vaterlandes. (Lebhaftes Bravo!) Mit der Aufforderung, dem Schirmer des Reiches den ehrfurchtsvollen Gruß in Ausbringung eines Hochs und Absendung einer Depesche darzubringen, schloß die kurze Ansprache des Vorsitzenden. Die Depesche an den Kaiser hat folgenden Wortlaut:

„Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät huldigen die aus ganz Deutschland versammelten Delegirten der nationalliberalen Partei in unerschütterlicher, ehrerbietiger Treue. Jetzt wie allezeit ist ihre Losung: Alles für Kaiser und Reich.

Im Auftrag:
Der Vorsitzende: Dr. Krause."

Darauf trat die Versammlung in die Tagesordnung ein. Der erste Punct betrifft die Allgemeine Stellung der Partei. Hierzu liegt folgender Antrag des Centralvorstandes vor:

„Der nationalliberale Delegirtentag hält es unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen für besonders nothwendig, die alten Grundsätze zu betonen: das Vaterland über der Partei; das allgemeine Wohl über allen Sonderinteressen; Unabhängigkeit nach rechts und links, wie gegenüber der Regierung; volle Wahrung der constitutionellen Rechte; Bekämpfung jedes Rückschritts und hartnäckiges Streben nach stetiger Fortentwickelung aller Einrichtungen des öffentlichen Lebens; entschlossene Vertretung alles Dessen, was die Macht und Sicherheit des Reiches und der Schutz des Deutschthums gegen Uebergriffe und Anmaßungen, sei es von welcher Seite immer, fordert; kräftiges Eintreten für alle berechtigten Wünsche und Beschwerden des Volkes.

Die nationalliberale Partei bewahrt auf wirthschaftlichem Gebiete ihren Charakter als Mittelpartei und muß daher Forderungen zurückweisen, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere für den Staat gleich wichtige Berufsstände empfindlich zu schädigen oder die Grundlagen unserer Volkswirthschaft umzustürzen geeignet sind. Derartigen Bestrebungen entgegenzutreten, erachtet die nationalliberale Partei für ihre Pflicht, aber ebenso für die Pflicht jeder das Staatswohl allein zur Norm nehmenden Regierung."

Hierzu liegt folgender Abänderungs-Antrag von Buck und Genossen vor:

Der Delegirtentag wolle beschließen:

I. Den zweiten Absatz des Antrages 1 des Centralvorstandes wie folgt zu fassen:

Die nationalliberale Partei wird auf wirthschaftlichem Gebiete ihren Charakter als Mittelpartei bewahren. Die nachdrückliche Förderung der Interessen der Landwirthschaft wie des gewerblichen Mittelstandes wird sie sich auch fernerhin angelegen sein lassen. Sie muß jedoch Forderungen zurückweisen, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere Berufsstände zu schädigen oder die Grundlagen unseres Erwerbslebens und der staatlichen Ordnung umzustürzen geeignet sind. Sie verwirft den Antrag Kanitz und jeden anderen Versuch, die Versorgung der Bevölkerung mit nothwendigen Lebensmitteln monopolistisch zu gestalten; sie weist das Bestreben zurück, an die Stelle der Handelsvertragspolitik ein System des Zollkrieges zu setzen; sie verlangt die Aufrechterhaltung der gesetzlich bestehenden deutschen Währungsordnung; sie erklärt sich gegen jede Gesetzgebung, welche bestehende Formen redlichen Geschäftsverkehres zerreißt oder den Verwaltungsbehörden die Vollmacht zu derartigen Eingriffen ertheilt; sie fordert die Ablehnung des preußischen Antrags auf Handwerks-Organisation und jedes andern, auf Wiederherstellung des Zunftzwanges gerichteten Vorschlags. Derartigen Bestrebungen entgegenzutreten, erachtet die nationalliberale Partei für ihre wie für die Pflicht einer das Staatswohl allein zur Norm nehmenden Regierung.

II. Im Falle der Annahme des vorstehenden Abänderungs-Antrags der zweiten und dritten Absatz des Antrags des Centralvorstandes Nr. 2, betreffend die Handwerks-Organisation, und den Antrag Nr. 7 (Goldwährung) als erledigt abzulehnen.

III. In dem Antrag des Centralvorstandes Nr. 6 im dritten Satze die Worte:

„die Erhaltung und Förderung der großen landwirthschaftlichen Nebengewerbe, der Brennerei und der Zuckerfabrikation, sowie für"

zu streichen.

Zur Begründung des Antrags des Centralvorstandes ergreift das Wort Abg. Bassermann:

Es ist Bedürfniß des Delegirtentages angesichts der vorhandenen Unsicherheit der inneren Verhältnisse wie der Gegensätze über wirthschaftspolitische Fragen innerhalb der Partei zu einer Verständigung zu gelangen. Solche Gegensätze waren immer vorhanden. Heute sind aber die Interessen des Wirthschaftslebens besonders stark, sie beeinflussen das politische Leben, erzeugen sogar selbstständige Parteien. Aber auch diese sind von starken inneren Gegensätzen erfüllt. In der Socialdemokratie tobt der Kampf zwischen Akademikern und Arbeitern u. s. w. Die Noth der Landwirthe, die wir nicht leugnen, zeitigt eine agrarische Interessenvertretung, die aber den regionalen Gegensatz auch nicht überwindet. Das Centrum hat längerwelle bisher die wirthschaftlichen Streitfragen in seiner Mitte ausgetragen, niemals dort der Gegensatz zwischen größtem Landbesitz und politisch radicalen Gesinnungen eigentlich am stärksten sich ausgeprägt. Im Streite der Meinungen wollen wir nicht vergessen, daß, was uns eint, stärker ist, als was uns trennt. (Bravo.) Die unter Nr. 1 vorgeschlagene Resolution will im ersten Satz aussprechen, daß wir selbst unseren liberalen Standpunct fest aufrecht erhalten, einerseits gegenüber den Parteien, d. h. alle, daß wir jedes Aufgehen in anderen Parteien rundweg ablehnen, andererseits gegenüber der Regierung, die heute nicht mehr wie zu Bismarck's Zeiten die Steigkeit der inneren und nationalen Politik in sich verkörpert. Der zweite Satz betont unsere Stellung als Mittelpartei und lehnt es ab, daß ein Stand seine Riemen aus dem Leder anderer Stände schneidet oder gar socialistisch angehauchte Experimente macht. Als Mittelpartei müssen wir aber auch die Ueberzeugung der entgegengesetzten Seite zurückweisen. Weder die Spaltung durch den Austritt der Gruppe Stauß-Böttcher, noch die Secession von 1880 hat dem von den Ausgeschiedenen verfochtenen wirthschaftlichen Standpunct noch viel weniger dem Interesse des Liberalismus gedient. Wir können auch heute nicht dafür halten, daß der radicale Liberalismus für uns bündnißfähig sei. In gegenseitiger Abwehr ergiebt sich das Zusammenwirken von selbst. Die freundlichen Beziehungen zur Gruppe Rickert, soweit diese mit uns nationale Aufgaben erfüllen will, ist immer aufrecht erhalten worden. Die conservative Partei hat nicht zu ihrem Segen sich zum Tivoliprogramm entwickelt. Von da nahm die Feindseligkeit der conservativen Partei durch den Antisemitismus, die Christlich-Socialen u. s. w. seinen Anfang. Auch hat die Uebertreibung der agrarischen Interessenpolitik ein gut Theil conservativer Königstreue hinweggenommen. Diese Partei, die „ohne Kompaß keine Fahrt" bewilligt, an der Hafenfrage beinahe das Bürgerliche Gesetzbuch zu Fall bringen konnte, ist in einer Verfassung, daß vom Cartell, von dem unsere Gegner noch reden, keine Rede sein kann. Das Centrum hat ja neuerdings der Regierungspolitik bedeutende Dienste geleistet, aber das mahnt uns nur zur Einigkeit. Wenn die Regierung verlangt, dem Centrum gegenüber einen steifen Nacken zu zeigen, so müssen wir darauf uns wappnen, den Kampf um die Schule und gegen die Anmaßungen des Ultramontanismus zu führen. Das Jahr 1896 wird wohl die Losung aller unserer Gegner geben: Bekämpfung des Nationalliberalismus. Das meint und doppelt, an das zu denken, was uns eint. Die Vorwürfe, welche uns von den vereinten Gegnern gemacht werden, widerlegen sich durch die vielangefeindete Thätigkeit der Reichstagsfraction im Geiste der Frankfurter Resolutionen. Die Mittelstands-Politik, der die Fraction gedient hat, die Mitarbeit am Börsengesetz, die anregende und Regierungsvorlagen fördernde Arbeit der Fraction des Reichstags und der Parteigenossen in den Einzellandtagen im Interesse der landwirthschaftlichen Bevölkerung, dies alles beweist, wie wir praktisch das Erreichbare verfolgen. Darauf dürfen wir uns berufen, wenn es auch Manchem unbequem ist, was wir in der Gesetzgebung mit durchgeführt. Dem Bunde der Landwirthe gegenüber nehmen wir ebenfalls unsere volle Freiheit in Anspruch. Wir verwahren uns gegen den Gedanken der imperativen Mandate, gegen die antisemitische Hetze und gegen die zielbewußte Erregung von Unzufriedenheit der Bauern, insbesondere gegen die Versuche, uns zu spalten durch Werbung der Mitglieder des Bundes, die uns angehören. Wir erkennen an, daß die Landwirthe sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammenschließen. Wir wissen die nützliche Thätigkeit der Bezirksvorsitzenden des Bundes in West und Süd überall zu würdigen. Wenn aber die Berliner Leitung des Bundes überwiegend nur conservativ-antisemitische Wahlpolitik treibt, so weisen wir dies ab. Der Antrag Kanitz hat seine werbende Kraft verloren; er ist von der Fraction abgelehnt. Aber wir halten nun kein Scherbengericht gegen diejenigen, die in der Meinung, es müsse dem dringlichen Nothstand der Landwirthschaft ein dringlicher Ausdruck gegeben werden, den Antrag unterstützt hatten. Jetzt bauen wir für die Zukunft vor. Wir sind als liberale Partei hauptsächlich aufgefordert, aus der Vergangenheit zu lernen, um fest einzusetzen, um allen reactionären Gefahren der Zukunft rechtzeitig zu begegnen. Das Leben als Minister kann heutzutage rasch enden. Wie die politischen Verhältnisse sind, müssen wir die Fundamente unserer äußeren Machtstellung vertheidigen und pflegen. Die Klericalen und die Radicalen sind uns da nach der ganzen Vergangenheit nicht ausreichend sichere Bürgen. Nationale Aufgaben sind nicht nur in Bezug auf unser Handelsrecht u. s. w., auch gegenüber dem Polenthum noch zu lösen. Das möchte sich ja zu einer nationalen Frage erster Bedeutung aus. Wir können auch nicht vom Schauplatz unserer Arbeit wegreisen angesichts des noch vorhandenen Maßes von Particularismus. Endlich nöthigt uns die Pflicht, als nationale und als Mittelpartei am Platze zu bleiben, denn das nächste Jahrhundert muß die großen Fragen der Versöhnung der lohnerbeutenden Classen mit der bürgerlichen Gesellschaft durch stetiges reformatorisches Wirken zur Lösung bringen, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse unseres nationalen Wirthschaftslebens. Bei diesem Ueberblick über die großen und weiten Aufgaben müssen wir zu der Erkenntniß gelangen, daß wir uns gar nicht im Streit der einzelnen materiellen Gegensätze verlieren dürfen, daß wir als liberale reformfreundliche, nationale Partei einfach unsere Pflicht thun müssen, ohne Rücksicht auf das, was die Gegner von uns möchten, lediglich auf das, was das große Vaterland von uns verlangt. (Stürmischer Beifall.)

Inzwischen sind folgende Anträge eingegangen:

Antrag Dr. Lehmann-Marburg. Zu Resolution 1, al 1, hinzuzufügen: Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts. Antrag Sachsen (ges. Dr. Stenglein, Dr. Küchling, Regir. Riethammer): „Der Delegirtentag erwartet, daß der Centralvorstand sich bemühe, Meinungsverschiedenheiten, die in und unter den nationalliberalen Fractionen des Reichstags und der Landtage zu Tage treten, auszugleichen."

Antrag Dr. Cuno: An die Stelle des 2. Absatzes der Resolution Nr. 1 folgenden Satz zu setzen: „Indem der Delegirtentag an dem in der Berliner Erklärung von 1891 ausgesprochenen Grundsatz:

„daß wirthschaftliche Fragen nicht zur Grundlage politischer Parteien dienen sollen",

festhält, erkennt er gegenüber der schwierigen Lage der schwer niedergedrückten Landwirthschaft und des ebenso leidenden mittleren und kleineren Gewerbes als ihre vorzüglichste Aufgabe, auf die Ueberwindung der Nöthigen dieser für das Staatswohl so wichtigen Berufsstände in dem vollen Bewußtsein der Verantwortlichkeit der Partei mit allen Kräften hinzuwirken."

Das Wort ergreift sodann Abg. von Eynern: Als wir vor drei Jahren das letzte Mal bei einander waren, war der wirthschaftliche Kampf noch nicht in dem Maße entbrannt wie heute. Die verschiedenen Interessengruppen stellen Forderungen auf, die, uns veraltete Anschauungen zurückgreifend, uns in mittelalterliche Verhältnisse zurückwerfen würden. So forderte das Handwerk die Zurückführung in eine Zwangsorganisation, deren nützliche Wirkung wir nicht anzuerkennen vermögen, so wurde für die Landwirthschaft unter Staatsgarantie einer Rente die Monopolisirung des Betriebes gefordert und schlechtes Geld zur Ablösung von unbequemen Verpflichtungen. In solcher treibenden und gährenden Zeit trübt eine überschäumende Kritik das Urtheil. So bezeichnen uns die Einen als die Partei der Capitalisten, der Börse, des mobilen Capitals, die Anderen als die Feinde der Capitalisten; die Einen begrüßen uns als mit fliegenden Fahnen in das Lager der Agrarier übergehend, die Anderen als Gegner der Landwirthschaft, auch als Gegner des Handwerks und des Mittelstandes. Alle diese Wogen schlagen an uns heran, und einzelne Tropfen fallen bis in unsere Partei hinein. Es war daher sehr richtig, jetzt hier zusammenzutreten und eine Klärung gegentheiliger Meinungen herbeizuführen, dabei als leitenden Gesichtspunct festhaltend, daß wir unter gemeinsamem Banner die großen nationalen Ziele im Dienste unseres Vaterlandes verfolgen. Die Freiheit der Aeußerung soll auch der Presse nicht genommen werden, nur soll unsere Partei uns nicht freundlos gegenüberstehen. Den Tau, der hier von einer Seite angeschlagen, kann ich nicht billigen. (Sehr richtig.) Wenn die Unterstützung des Antrags Kanitz durch Fractionsmitglieder erfolgte, weil die Zügel der Fractionsleitung einen Tag hindurch am Boden schleiften, können wir deswegen doch nicht die Partei zerschlagen wollen. Der Antrag Kanitz ist der Gipfelpunct praktischer Unausführbarkeit. Als solchen hat ihn auch das Centrum ad acta gelegt. Nun tadelt man, daß wir Mangel an Initiative zeigten. Die Reichstagsfraction von heute trifft dieser Vorwurf gewiß zu Unrecht. Uebrigens kann man mit allzuviel Initiative bei einem so unsicheren Regierungssystem auch schlechte Erfahrungen machen, wie dies ja die erste Frankfurter Resolution gezeigt hat. Redner vertheidigt auch seinerseits die Mitarbeit der Reichstagsfraction am Börsengesetz. Verletzend wirkte nur die Art, wie auch bei diesem Anlaß von conservativer Seite gegen das bürgerliche Erwerbsleben gegeiert wurde, während doch die gute Grundlage von Treue und Glauben das Geheimniß des seltenen Erfolges ist, den deutscher Handel und Gewerbefleiß heute noch erzielen. Der Unmuth über das Treiben der Conservativen kann uns so wenig geneigt machen, nach rechts die Freiheit unserer Wege aufzugeben, wie gegenüber dem Radicalismus zu unserer Linken, dem allzeit eifrigen Vorkämpfer zum Erfolge des Ultramontanismus. Wir ziehen vor, auf dem Boden der Bismarck'schen Wirthschaftspolitik unsere nationale Arbeit zu schützen, werden uns aber nicht darauf einlassen, jetzt schon Stellung zu einer erneuten Handelsvertragspolitik zu nehmen, die wir noch nicht übersehen. Bei Erneuerung der Verträge wird der Krieg bei jeder einzelnen Position selbst innerhalb derselben Industrie entbrennen.

Feuilleton.

Die Schuld des Fürsten Romanskoi.

6] Roman von Conr. Fischer-Sallstein.

Nachdruck verboten.

„Ich will allein reiten, bei Nacht und Nebel, weil es mir Vergnügen macht! Nun gehe und hole mir mein Frühstück."

Der Tatar senkte demüthig den Kopf, ließ schlaff den einen Arm herabhängen, mit dem er einst seinen Herrn aus dem Schlachtgetümmel getragen, und verließ das Gemach. Auch Nahim gewann jetzt die Ueberzeugung, daß sein Liebling ein anderer geworden war draußen in den fernen Welttheilen.

Als der Tatar gegangen war, schlug sich Matscherskoff mit der flachen Hand vor die Stirne. „Wie dumm", rief er sich zu, „ich hätte ihn müssen zum Inspector schicken! — Onkel Stepan Wassiljitsch wird sicherlich inzwischen die dreitausend Rubel angewiesen haben. Wenn er es aber inzwischen vergessen, oder den Einfall bekommen hätte, das Geld selber, direct von der Kanzlei aus, an den angeblichen Gläubiger in St. Petersburg abgehen zu lassen?"

Der Gedanke an diese Möglichkeit trieb ihm das Blut zu Kopfe. Er lief wieder rathlos im Zimmer auf und ab, als brenne ihm der Boden unter den Füßen.

„Nicht einmal so weit habe ich es gebracht, als siebenundzwanzigjähriger Mensch, um auch nur auf mein zukünftiges Vermögen in St. Petersburg ein paar Hundert Rubel aufnehmen zu können! Ich hätte nicht über Hals und Kopf nach Sielok herausstürmen müssen, wenn ich in St. Petersburg auch nur fünfhundert Rubel in meinen Besitz hätte bringen können!"

Er hörte jetzt, wie die Stelzfüße des Fürsten draußen auf dem Corridor dumpf über den Pelzläufer schritten. Rasch warf sich Ilija Andrej auf einen Sessel und stützte den Kopf in die Hand. Nichts war gefährlicher, als dem Onkel seine Aufregung auch nur ahnen zu lassen.

Stepan Wassiljitsch Romanskoi trat in der That jetzt in das Gemach seines Neffen. Er trug in der rechten Hand ein kleines Buch und war sehr ernst.

Wie ein ermüdeter Mensch erhob sich Ilija Andrej und ging dem alten Herrn mit einem Lächeln entgegen. Der bedenkliche Ernst im würdigen Angesicht des Generals fiel ihm auf.

„Du wolltest schlafen?"

„Ich fühle erst jetzt, daß ich sehr ermüdet bin. In St. Petersburg habe ich mir keine Rast gegönnt, weil es mir peinlich war, meinen Gläubiger auch nur eine Minute länger warten zu lassen, als nöthig war. Mit einem Miethwagen fuhr ich über Oranienbaum nach Gatschina und von dort nach Sielok. Als ich den Kutscher abgelohnt, war meine letzte Kopeke verausgabt."

Wieder stand der Fürst unter dem Eindruck, daß Das, was sein Neffe soeben gesagt, den Stempel der Unwahrheit trage. Er schien darunter förmlich zu leiden.

„Ich beklage es, mein Sohn, daß Du überhaupt in die Lage gebracht wurdest, bei einem fremden Menschen eine Anleihe zu machen. Das ist indessen nur auf das Verhalten des Capitains Kuroff zurückzuführen, dem ich heute noch schreiben werde. Gerade die Geldsache ist die Klippe, an der ich selbst so manchen prächtigen Charakter habe scheitern sehen. Menschen, die als Muster für Treue und Aufrichtigkeit gelten konnten, beginnen oft schamlos zu lügen, sobald es sich um eine Geldsache handelt."

Das Gesicht wie mit Blut übergossen, stand Ilija Andrej vor seinem Onkel.

„Ich war bei Deiner Erziehung, mein geliebter Andrej, immer darauf bedacht, Dich den Werth des Geldes ganz und voll kennen lernen zu lassen, und dazu hatte ich meine guten Gründe, denn ich habe Leute gesehen, besonders junge Leute, die in kurzer Zeit Millionen zum Fenster hinaus geworfen haben! Das ist meiner Ansicht nach immer nur auf einen Defect in der Erziehung zurückzuführen. Die Zeit ist nun gekommen, in der es meine Aufgabe ist, den engen finanziellen Kreis, den ich Dir bis jetzt angewiesen, selber aufzuheben. Du bist nun Mann geworden und ich gebe Dich in dieser Beziehung vollständig frei. Hier hast Du mein eigenes Checkbuch, von dem ich niemals Gebrauch machen konnte. Ich habe es auf Dich übertragen und meinen Bankier in Petersburg bereits benachrichtigt; das Schreiben wird sofort abgehen."

Er reichte bei diesen Worten dem jungen Herrn das Checkbuch hin.

„Ich würde sehr unglücklich sein, wenn Sie mich für einen Verschwender halten würden, Onkel Stepan Wassiljitsch."

„Ich denke nicht daran und will Dir nur die Mittel an die Hand geben, jene Klippe zu umschiffen, von der ich soeben gesprochen. Hast Du das Schreiben an Deinen Gläubiger in Petersburg schon abgefaßt?"

„Ich bin todtmüde und wollte erst ein wenig schlafen."

„Ganz recht, ruhe Dich aus. Es ist sogar besser, Du schreibst überhaupt nicht. Sofia Andrejewna findet mich kräftig genug, schon morgen nach Petersburg reisen zu können. Wie ich darüber erfreut bin, kannst Du Dir ja denken. Wir reisen morgen um sechs Uhr früh, und zwar über Zarskoje-Selo nach der Residenz. In Deinem Hotel mag unser Wagen vorfahren. Wir werden dort eine Anzahl Zimmer belegen und von da aus unsere Besuche machen."

Jedes Wort, das der Fürst zu seinem Neffen sprach, wirkte wie Keulenschläge auf diesen. Er sah etwas Fürchterliches über sich hereinbrechen, und schon zitterte das Checkbuch in seiner Hand.

„Du wirst alsdann mich Deiner Reisebekanntschaft vorstellen", fuhr der Onkel fort, „sagt mir der Herr zu, dann nehmen wir ihn mit nach Sielok. Auch bin ich außerordentlich darauf gespannt, welchen Eindruck Du auf die schöne Nichte der Gräfin Stroganowna, Lidia Tschiernaweff, machen wirst."

„Er bringt mich um", stöhnte Matscherskoff und hielt sich an der Sessellehne fest.

„Ruhe Dich nun aus, mein Sohn, damit Du morgen frisch und munter bist. Bei Dir kommt die Ermüdung nach, Du kannst Dich kaum noch aufrecht erhalten. Ich will mich nun in Dein Tagebuch vertiefen, gegen Abend bitte ich um Deinen Besuch."

Verwirrt, auf jedes Wort mißtrauisch, das er sprach, stammelte Ilija Andrej seinen Dank für das Checkbuch und entschuldigte dann seine grenzenlose Ermüdung, was dem Fürsten gegenüber sehr überflüssig war. Vollständig versöhnt mit seinem Neffen, schied Stepan Wassiljitsch alsbald aus dem Gemach.

„Ich soll ihm meine Reisebekanntschaft vorstellen! — Morgen wollen wir reisen. — Himmel, was bricht über mich herein, wenn ich nicht vor ihm in Petersburg eintreffe! Giebt es denn keine Menschenseele auf Sielok, die klug und verschwiegen genug wäre, um sie voraus nach der Residenz, ins Hotel jagen zu können? Ich habe nun, was mir fehlte, Geld, Geld!"

Krampfhaft hielt er das Checkbuch fest und trat ans Fenster. War sein Entschluß, gegen den Willen des Fürsten heute Nacht nach Petersburg zu gehen, schon wieder erschüttert?

Er sah, wie man drunten im Hofe die alte Staatscarrosse des Fürsten seit vielen Jahren wieder einmal aus der Remise zog. Offenbar wollte man sie einer gründlichen Reinigung unterwerfen. Die rothhaarige Hausmagd Ljubotscha kam mit Eimer und Scheuertappen herbei und blickte verstohlen herauf nach den Fenstern der Gemächer des jungen Herrn. Unter der Stallthüre stand Wassilij, der Knecht, und warf mit Häcksel nach dem rothen Haar der alten Scheuermagd. Sie schrie laut auf und bedrohte ihn mit dem nassen Lappen, mit dem sie offenbar die Räder der Kutsche abwaschen sollte. Melodja und Philipp, die an der Deichsel der Staatscarrosse hingen und daran zogen, bis ihnen die Gesichter brandroth geworden waren, hielten jetzt inne und lachten.

Vor vielen Jahren hatte einmal Ljubotscha eine Hochzeit im Oweky besuchen wollen, erhielt aber keinen Urlaub von der Petuschkiwna. Am frühen Morgen wurde sie hierauf mit einem Korb, der Thee, ein Pack Zucker und ein paar Flaschen Rum enthielt, hinaus ins Forsthaus zu dem Förster Lobrandij geschickt. Der alte Bärenvater hatte seit Wochen schon weder Rum noch Thee im Hause. Aber die Magd kam zum Schrecken der Petuschkiwna nicht mehr zurück. Man befürchtete, daß sie mit einem Bären zusammengerathen, und suchte nach ihr. Erst nach drei Tagen stellte sie sich wieder ein. Sie erzählte die schrecklichsten Dinge, die ihr begegnet sein sollten da draußen im Urwald. Drei Tage wollte sie umhergirrt sein. Sofia Andrejewna dankte ihrem Schöpfer, daß sie wenigstens wieder mit heiler Haut da war. Aber thatsächlich tanzte die schlaue Dirne drei Tage hindurch auf der Hochzeit in Oweky.

Das Beispiel der Dienstmagd weckt nun einen Gedanken in Ilija Andrej, dessen er sich zu jeder anderen Zeit geschämt haben würde. Aber in der Lage, in der er sich befand, griff er ihn mit wahrem Feuereifer auf. Er trat vom Fenster zurück, nur um diesen Gedanken, der für ihn eine Rettung bedeuten konnte, ausspinnen zu können.

Wenn er sich jetzt auf den Apteker wirft, mit dem Thier im Hofe einige Male auf und nieder reitet, ihm dann heimlich die Sporen giebt, aber in die Weichen tritt, daß es sich rasend aufbäumt und wie vom Bogen geschnellt hinaus ins Freie jagt, — — muß man nicht alsdann annehmen, daß das Thier mit ihm durchgegangen?

Der Fürst wird ein Unglück befürchten und voller Besorgniß nach ihm suchen lassen. Gut, mag man es! Die Hauptsache ist, daß er vor dem Onkel Petersburg erreicht.

SLUB
Wir führen Wissen.